

Kleinkind

WARUM HABT IHR MICH AUF DIE WELT GESETZT? Dieser Satz begleitete mich durch meine ganze Kindheit. Ein Vorwurf wie er größer nicht hätte sein können. Wenn ich heute nach so vielen Jahren an diese schreckliche Zeit denke, läuft bei mir ein Film ab, der mir einen Schauer über den Rücken laufen lässt. Keinem Kind wünsche ich so eine Kindheit, denn sie war in meinen Augen eine Folterkammer. Nur so bekomme ich ein wenig Abstand von meiner Kinderzeit, die mich dennoch ein Leben lang verfolgt hatte. Ein Aufschrei eines gequälten Kindes, das verzweifelt ihre Not hinausschrie und dafür nur Schläge als Antwort erhielt.

Ich frage mich heute auch noch, wo denn die lieben Nachbarn waren, die doch meine Schmerzensschreie zu hören bekamen – sie haben geschwiegen. Kein Wort kam über ihre Lippen, natürlich, man wollte ja mit meinem Vater gut auskommen, denn man hatte ja Angst, mit diesem unbequemen Mann in Konflikt zu kommen. Sprachen sie mit meiner Mutter, wurde sie von allen Seiten bedauert, welch schweres Los sie mit Vater gezogen hatte, aber kaum trafen diese Leute meinen Vater, wurde der Spieß umgedreht und ich musste anhören, wie schwer es doch der arme Mann hatte. Dass ich danebenstand, wurde ignoriert und gar nicht wahrgenommen, denn ich war ja nur ein kleines Kind, aber ich habe Mutter von den Gesprächen nichts erzählt, denn ich wusste, diese Aussagen hätten sie sehr gekränkt und das wollte ich auf keinen Fall erreichen, war doch meine Mutter jahrelang krank.

Angefangen hatte es mit einer Gelenksentzündung an beiden Beinen und später bekam sie noch eine schwere Magensenkung dazu.

Trotz arger Schmerzen arbeitete sie den ganzen Tag und war auch bei jeder Ernte auf den Feldern dabei. Ihre Liebe zu uns Kindern und ihre Geduld hatten keine Grenzen, denn sie lebte nur für uns. In unserem Dorf war sie immer eine Fremde und sie ging auch auf keine einzige Unterhaltung, was ihr ohnehin ihre Schmerzen nicht erlaubt hätten.

Meine Großmutter habe ich in Erinnerung als schlanke, von Arbeit schwer gebeugte Frau, die neun Kindern das Leben schenkte. Zwei starben ganz klein und die restlichen sieben waren in allen Himmelsrichtungen verstreut. Eine Zeit lang lebte sie in Wien bei meinem Onkel Karl, wo sie nicht sehr glücklich war, denn er führte eine traurige Ehe, was uns meine Mutter später einmal erzählte.

Mein Vater war im Krieg bei der Marine eingesetzt, und neun Monate nach seinem Heimurlaub kam ich auf die Welt. Wir hatten eine große Landwirtschaft und daher war meine Mutter noch mehr gefordert, denn ich war bereits das vierte Kind, der Mann im Krieg und so holte sie sich ihre Mutter ins Haus. Meine über alles geliebte Omami und auch ich waren bald ihre Lieblinge, denn das ließ sie mich immer wieder deutlich spüren. Nun begann die schönste Zeit meines Lebens, die leider nur ein paar Jahre andauerte, bis sie uns dann für immer verließ.

Einmal im Monat musste Omi zu meinem Onkel nach Böhmen gehen, um ihr Ausgedinge abzuholen und da hatte meine Mutter mit mir die größten Probleme, denn auch ich wollte mitgehen, nur hätte ich den stundenlangen Fußmarsch nicht durchgestanden und so gab es dadurch oft Tränen, wie mir Mutter später erzählte. Ein einziges Mal blieb mir so ein Abschied in Erinnerung, da wollte ich unbedingt mitgehen und Mutter nahm mich auf den Arm und versprach mir, wenn Omi die Kapelle erreicht hat, welche man von unserem Küchenfenster aus sehen konnte, dürfte ich ihr nachlaufen und mitgehen. Gebannt sah ich aus dem Fenster und wartete ungeduldig, aber meine Omami war nirgends zu sehen, bis mir später meine Mutter klarmachte, dass Omi den Hinterausgang gewählt hatte und das konnten wir ja nicht sehen. Laut weinend warf ich mich auf den Fußboden und ließ meinem Schmerz vollen Lauf. Ich sehe mich heute noch auf

den Holzboden liegen. Mutter hob mich auf und tröstete mich mit den Worten, *komm, ich lege mich mit dir ins Bett und wir werden gemeinsam schlafen und wenn die Omami zurückkommt, werden wir sie fest durchhauen, weil sie dich nicht mitgenommen hat* und so wurde ich langsam ruhiger. Eng an meine Mutter gedrückt, schlief ich dann auch in ihrem Bett ein, aber das Aufwachen war fürchterlich, denn Mutter war in der Zwischenzeit aufgestanden, um am Hof weiterzuarbeiten, denn Arbeit gab es ja in Hülle und Fülle. Kaum hatte ich meine Augen offen und sah, dass ich allein war, erfüllte mich eine Leere und Einsamkeit, die ich heute noch spüren kann. Weinend fand mich später meine Mutter, die mich dann zu trösten versuchte, aber die Enttäuschung blieb.

Meine kargen Erinnerungen an Omi, dieser wunderbaren, gütigen Frau, die mir in der kurzen Zeit, in der ich sie haben durfte, der liebevollste Mensch war, hüte ich heute noch wie einen Goldschatz. Als ich fast zwei Jahre zählte, hatten wir einen polnischen Gefangenen als Knecht im Haus, der wie ein Familienmitglied von uns behandelt wurde und dafür war er auch sehr dankbar. Als Stanislaus, so hieß er, zu uns kam, hatte er keine Ahnung von der Landwirtschaft und auf die Frage meiner Mutter, warum er sich zu dieser Arbeit gemeldet habe, als Medizinstudent, meinte dieser, man hätte ihm gesagt, bei den Bauern gäbe es mehr zu Essen und das hatte er ganz bestimmt bei uns bekommen, denn darauf hat Mutter immer besonders geachtet. Wer arbeitet, muss auch viel essen, das war immer ihr Leitspruch.

Nun sehe ich mich auf dem Fußboden in unserer großen Stube sitzen und um mich herum waren nur russische Soldaten, die unseren Stanislaus wegholten. Man hat uns diesen Knecht einfach weggenommen und es folgte Kasimir, ein fauler Rumäne, wie uns Mutter später erzählte, das Gegenteil von Stanislaus, den wir alle sehr gerne hatten. Kasimir arbeitete wenig, nur bei den Mägden flirtete er umso mehr, aber diese hielten alle zur Mutter, da sie bei allen beliebt war und gaben ihm eine Abfuhr.

Die Arbeit ging nun langsamer voran und so waren wir mit der Kartoffelernte weit im Verzug. Es war schon sehr kalt, aber mein Bru-

der Hans setzte mich in einen kleinen Leiterwagen und fuhr mit mir aufs Feld, welches ungefähr einen Kilometer vom Hof entfernt lag und wo die Mutter mit den ganzen Tagelöhnern arbeitete. Ich genoss die Fahrt, denn Hans lief sehr schnell und mein dünnes Sommerkleid, das er mir angezogen hatte, flatterte im Wind. So spürte ich vor Freude keine Kälte mehr. Als wir am Feld ankamen, war Mutter entsetzt, wickelte ihre Weste um mich und ging mit mir nach Hause. Die Folgen waren für meine Mutter unangenehm und bitter, denn ich bekam eine schwere Lungenentzündung und schwebte tagelang zwischen Leben und Tod. Es musste jeden Tag der Hausarzt kommen und es war langwierig, aber ich überstand die Krankheit sehr gut, zur Freude meiner Mutter, die uns Kinder über alles liebte. Auch wenn sie den ganzen Tag mit der Feldarbeit beschäftigt war und für uns sehr wenig Zeit hatte, fühlten wir uns immer geborgen und ich hatte ja meine Omami, die für mich, damals noch die jüngste, immer zum Kuscheln und Spielen da war.

Vier Jahre jung, saß ich mit meiner Mutter und den Geschwistern beim Küchentisch, nebenan war ein Bett aufgebaut, worin meine Omi lag und schlief. Meine Mutter stand auf, ging zum Bett und dann gab es ein großes Durcheinander, nur ich hatte damals nicht begriffen, was passiert war. Meine über alles geliebte Omami war gestorben. Ich musste rausgehen und der Sohn von unserem Gemeindediener nahm mich bei der Hand und hatte die Aufgabe mich abzulenken. Unterdessen wurde meine Omami gewaschen, angezogen und aufgebahrt. Ich sehe mich noch in das Schlafzimmer meiner Eltern gehen, dass zugleich auch unser Wohnzimmer war. Ich ging zu meiner Omami, die für mich in einem Bett lag, das aber eine Bahre war und rüttelte sie mit den Worten: *Omami steh auf, warum schläfst du hier?* Wie sollte ich auch begreifen, dass nun meine Omami überhaupt nicht mehr für mich da war, die doch sonst keinen Schritt ohne mich machen konnte?

Man drängte mich ab und ich kann erst jetzt begreifen, welchen Schmerz ich damals meiner Mutter durch mein ständiges Kindergeplapper bereitet hatte. Natürlich wollte ich mich nicht von meiner Omami trennen, die den ganzen Tag für mich da war, die ich nie aus

den Augen ließ, ja sogar auf das WC wollte ich immer mitgehen. Im Alter von zwei Jahren begleitete ich meine Omami in unseren Stall, wo wir im Winter eine doppelte Türe angebracht hatten, die eine Innentür, nur angelehnt und aus schwerem Holz und Stroh war und diese schützte unsere Tiere vor der großen Kälte. Ich spielte und die Tür fiel auf mich, was schwerwiegende Folgen hatte. Meine Mutter erzählte mir, ich hätte monatelang gewimmert und wäre wieder am Boden gekrochen. Ein Arzt kam nicht in Frage, denn es gab kein Geld im Haus und schon gar nicht für so eine Kleinigkeit und dann sah man ja auch außen nichts und es würde schon wieder von allein gut werden. Es ging ja auch ohne und nachdem ich doch wieder laufen lernte, war dieser Unfall bald Vergangenheit und in Vergessenheit geraten.

Für mich gab es damals nur die Omi, die mich umsorgte, mit mir sprach, mich immer wieder drückte und mir unendlich viel Liebe gab, die ein kleines Kind eben braucht. Kaum konnte ich wieder laufen, wollte ich jeden Morgen zu ihr ins Bett kriechen, was gar nicht so einfach war, denn davor stand eine schwere Bank, aber ich strengte mich besonders an und schaffte auch diese Hürde. Anfangs genossen wir diese Zweisamkeit und es war wunderschön, nur durch die Wärme und Geborgenheit vergaß ich alles und so wurde das Bett oft nass und Omi bald darauf eine Frühaufsteherin.

Omami hatte eine schöne genietete Tasche aus Lederflecken und ich durfte diese allein nehmen und mit dem Gehstock ihre gebeugte Gestalt nachmachen, wobei die Tasche am Boden schleifte, aber auch das akzeptierte sie sogar bei mir wortlos. Alle lachten und mir machte dies die größte Freude. Alles, was meine geliebte Omami betrifft, bewahre ich in meinem Herzen, denn das sind meine einzigen schönen Erinnerungen an meine Kindheit und das ist für mich mehr wert als ein Goldschatz.

Nun schlief meine geliebte Omami und wachte nicht auf, obwohl ich alles versuchte, um sie zu wecken. Am nächsten Tag kamen so viele Menschen zu uns und alle beteten, ich sehe noch die Kerzen, die alle brannten. Mich hinderten die Menschen zu meiner geliebten Omami zu kommen und niemand sagte mir, dass ich meinen größten Schatz